Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 71 (1997)

Artikel: Die profanierte St. Gallenkapelle in Bad Säckingen

Autor: Enderle, Adelheid

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747420

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die profanierte St. Gallenkapelle in Bad Säckingen

Adelheid Enderle

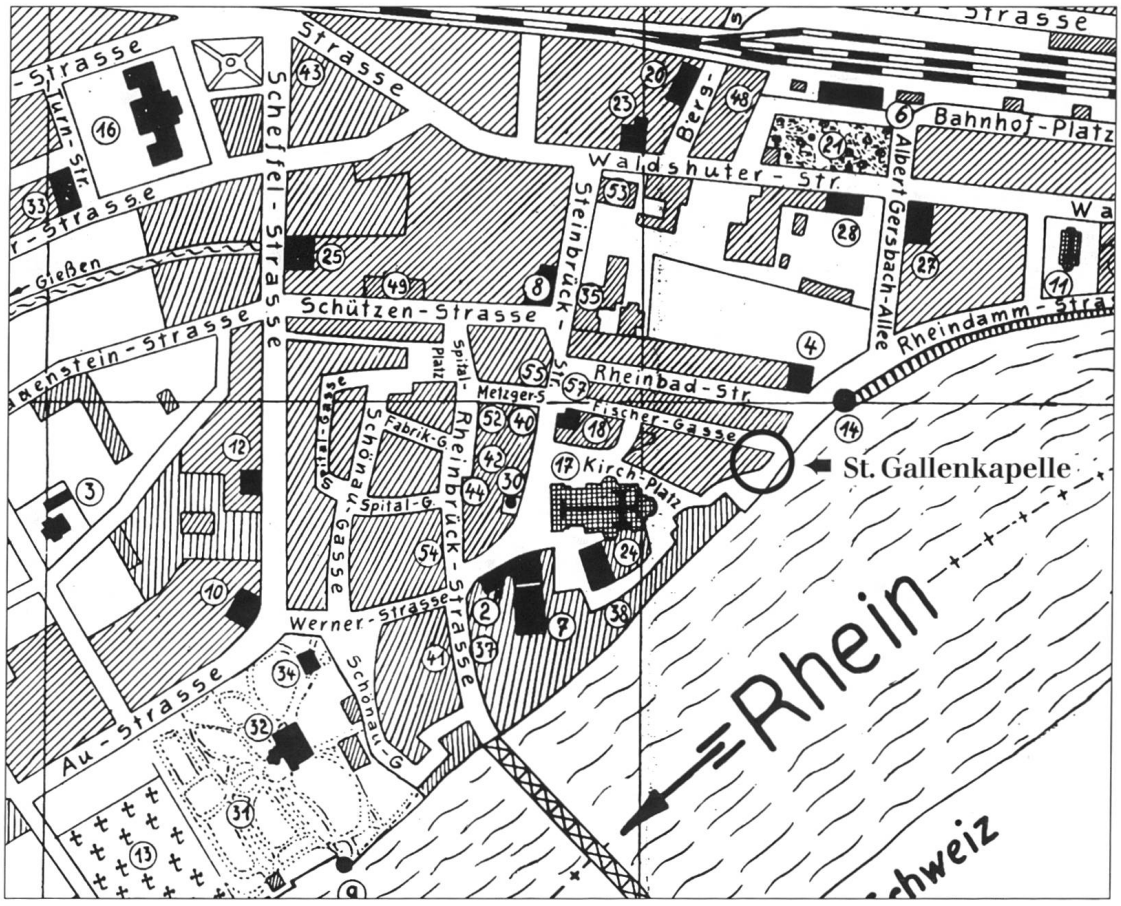


Abb. 1
Stadtplan von Säckingen um 1940.

1

Die Sanierung des Hauses Fischergasse 22 in Bad Säckingen bot in den Jahren 1988–90 Gelegenheit zur Erforschung dieses Gebäudes, hinter dessen Fassade sich die ehemalige St. Gallenkapelle verbirgt (Abb. 1). Diese Kapelle gehörte einst zum Damenstift Säckingen. Auf ihr hohes Alter weist das Patrozinium St. Gallus hin: Die Kapelle dürfte zu einer Zeit entstanden sein, als noch engere Verbindungen zwischen Säckingen und St. Gallen herrschten – hier könnte man etwa an die Zeit des Mönchs Balther im 10. Jahrhundert denken, der aus Säckingen stammte, in St. Gallen Mönch wurde und die Vita des Säckinger Heiligen Fridolin schrieb. Die St. Gallenkapelle erscheint in den ältesten Säckinger Doku-

menten, die wir seit dem grossen Kloster- und Stadtbrand 1272 besitzen. 1306 werden in einer Lagebeschreibung Güter erwähnt, die in die St. Gallenkapelle zinsen. Beim Stift bestand für die St. Gallenkapelle eine eigene Kaplanei. Der Ertrag aus dem dazugehörigen Stiftungsgut diente zum Unterhalt des Kaplans, der die gottesdienstlichen Verpflichtungen am Altar der Kapelle zu erfüllen hatte. Leider lässt sich das gesamte Stiftungsgut der St. Gallenkaplanei nicht mehr genau feststellen. Noch im 14. Jahrhundert haben bedeutende Gebäude, wie zum Beispiel die «Tafern und Herberg zum roten Knopf» (heute: «Goldener Knopf») an diese Kapelle gezinst. Im Laufe der Zeit, vor allem mit zunehmender Geldentwertung, erwiesen sich jedoch die Erträge aus der Stiftung für den Unterhalt des Priesters als zu gering. Deshalb wurde spätestens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Vermögen der St. Gallenkapelle mit anderen Kaplaneien des Stifts zusammengefasst, so dass im Jahre 1687 zwar noch die Kapelle, aber kein eigener St. Gallenkaplan mehr vorhanden war.

Auf dem Merian-Stich von 1643 ist sie als einfache, rechteckige Saalkirche mit Satteldach gezeichnet (Abb. 2). Ein östlicher Choranbau ist nicht erkennbar. Über dem Ostgiebel ragt ein schlanker Dachreiter auf. Fenster sind im Westteil des Saalraums eingetragen. Am Gebäude der Kapelle erfolgte 1587 eine grössere Dachreparatur; im Jahre 1701 musste das Mauerwerk instand gesetzt werden.

Doch schon 30 Jahre später war die Kapelle wieder in einem äusserst desolaten Zustand, so dass sich die damalige Fürstäbtissin Maria Barbara von Liebenfels veranlasst sah, am 30. Juli 1728 den Bischof von Konstanz um die Erlaubnis zu bitten, dieses *uralte Kirchlein* [...] *welches an seinen Mauern und Fundament also schadhaft und ruinös ist, das selbiges täglich den gänzlichen Verfahl androhe* profanieren oder abbrechen zu dürfen. Weil beim barocken Umbau des Münsters im Südturm die dortige neue Kapelle zu Ehren des heiligen Gallus eingerichtet worden war, erlaubte der Bischof am 12. Juni 1729, *daß die ehemals in der Gegend des Fischerthörleins dahier bestandene St. Gallenkapelle profaniert werden möge.* In der Folgezeit diente das Gebäude in der Fischergasse als Wohnhaus, verblieb aber im Besitz des Damenstifts. Bei der Säkularisation im Jahre 1806 besass das Stift noch zwölf Häuser in der Stadt, darunter auch die ehemalige St. Gallenkapelle, die nun an den Staat Baden überging. Dieser liess das Haus versteigern, das nach mehreren weiteren Besitzerwechseln 1926 von der Familie Merkel erworben wurde.

Bei der Sanierung 1988–90 erhielt das Gebäude einen neuen Dachstuhl, der Innenraum wurde teilweise ausgekernt und neu eingeteilt, Fenster und Türen

2

Abb. 2
Ausschnitt aus der Stadtansicht von Matthäus Merian, gezeichnet um 1640, gedruckt in «Topographia Alsatiae» (1653).
E = St. Gallenkapelle.

3

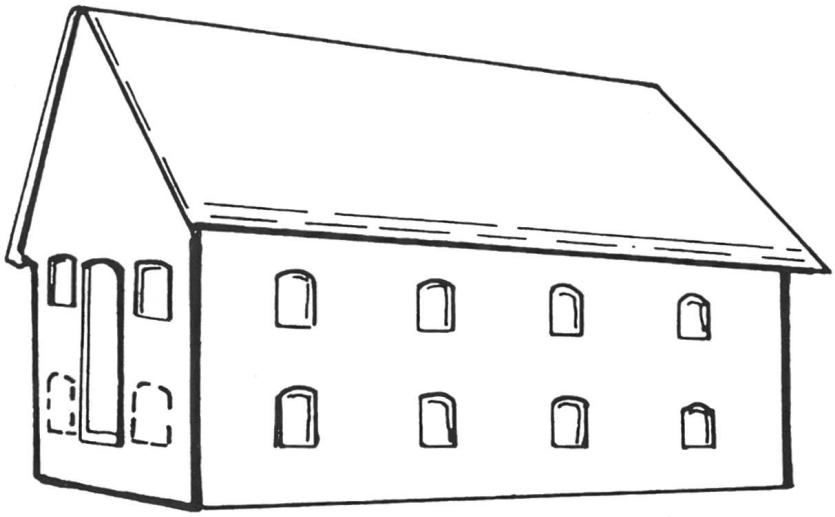
Abb. 3
St. Gallenkapelle, Fischergasse 22, Bad Säckingen, 1988 während der Renovation.

Abb. 4
Rekonstruktionsskizze des barocken Gebäudes.

wurden erneuert, das Mauerwerk trockengelegt und partiell ein neuer Aussenputz aufgebracht. Weder innen noch aussen zeigten sich Wandmalereien oder Stuckdecken, wie sie sich in vielen alten Häusern Säckingens finden.

Nach dem Abschlagen des alten Putzes in Erdgeschosshöhe traten im Mauerwerk verschiedene Spuren älterer Bauphasen zutage (Abb. 3). Auf Nord- und Südseite entstammen die heutigen Fenster weitgehend einem Umbau vermutlich des späten 19. Jahrhunderts. Zuvor besass das Gebäude an den Längswänden in beiden Geschossen jeweils vier Fenster, die mit einem aus Backstein gesetzten Stichbogen überwölbt waren. Sie waren jeweils 1 m breit, 1,4 m hoch und 2,2 m voneinander entfernt. Auf der Ostseite zeigten sich beidseitig neben der aussen sichtbaren, hohen Wandnische sowohl im Ober- wie im Untergeschoss gleichartige gewölbte Fenster, die jetzt nicht mehr nach aussen geöffnet waren (Abb. 4). Die hohe mittlere Nische mit ihren stark geschrägten Leibungen war im Licht 1,5 m breit und etwa 4 m hoch; im oberen Wandteil stand die Rückwand dieser Nische im Verband mit dem Mauerwerk, ebenso auch ihr segmentbogiger oberer Abschluss. Die Westmauer des Gebäudes war nur noch in der südlichen Hälfte alt. Hier kamen im Erdgeschoss Reste des aus Quadern gefügten Kapellenportals zum Vorschein (Abb. 5). Im Obergeschoss der Westwand befand sich nur ein mittiges Fenster, das grundsätzlich den übrigen Fenstern glich, aber deutlich breiter und auch etwas höher war. Die Mauerdicke des Gebäudes betrug im Erdgeschoss 1,10 m, im Obergeschoss nur 0,65–0,70 m.

Das unregelmässig geschichtete Mauerwerk aus Bruchsteinen und aufgeschlagenen Rheinwacken, das im Erdgeschoss überwiegend sichtbar wurde, gehört zusammen mit den aus grösseren Bruchsteinen und Quadern gesetzten Ostecken des Gebäudes zur spätmittelalterlichen Kapelle (Abb. 6). Der Grundriss des heutigen Wohnhauses bewahrt also den Umriss der einstigen Kapelle. Auf der höher freigelegten Ostseite wurde deutlich sichtbar, dass die Obergeschossmauer vor allem aus Lesesteinen



4

5

Abb. 5
St. Gallenkapelle
1988, ehemaliger
Kapelleneingang,
Westseite.

(Rheinwacken) besteht, zwischen denen kleinere Kiesel und Bruchsteine Ausgleichslagen schaffen; der Mörtel hat hier eine deutlich hellere, weissliche Farbe. Dieses Mauerwerk ist dem barocken Umbau nach 1729 zuzuweisen.

Die vermutlich baufälligen Obergeschossmauern sind damals bis zur neuen Zwischendecke abgetragen und in geringerer Dicke wieder aufgesetzt worden. Zum gleichen Umbau gehören die symmetrisch angeordneten, von einem Stichbogen überspannten Fenster in beiden Geschossen. Nach der Profanierung 1729 erhielt die Kapelle also die Gestalt eines schlichten barocken Wohnhauses. Reste des mittelalterlichen Bauwerks blieben jedoch im Erdgeschoss erhalten. Das Portal auf der Westseite war beim

6

Abb. 6
St. Gallenkapelle
1988, Ostseite.

7

Abb. 7
St. Gallenkapelle im Mai 1993 nach der Renovation.

Anbau des Nachbarhauses vermauert worden. Auffallenderweise hat man nach 1729 das mittelalterliche Ostfenster als hohe Nische wiederhergestellt. Im Stadtbild blieb damit eine Erinnerung an die ehemalige sakrale Funktion des Bauwerks bewahrt.